

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

www.amissfs.com

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Der falsche Ökumenismus ist eine tödliche Falle für die Kirche

Erwägungen zu einem Buch von Prof. Dr. Georg May Dritter Teil: Die Darlegung der häretischen und schismatischen Lehren

4. Zu den falschen Kategorien der Ökumenisten gehören die Begriffe der „differenzierten Übereinkunft“ und der „versöhnten Differenz“.

Die Suche nach der pseudo-ökumenischen Einheit stößt offensichtlich dann auf ein schwieriges Hindernis, wenn Katholiken und Protestanten ihre widersprüchlichen Lehren einander gegenüberstellen. Um die Gegensätze zu umgehen, kamen die Modernisten auf die genialische und exaltierte Idee, für diesen Zweck (ad hoc) bestimmte logische Symbole auszuarbeiten, wie z.B. die sog. „differenzierte Übereinkunft“; dieser schiefe Begriff sollte ihnen erlauben, in der Lehre Übereinstimmung zu schaffen und demnach die Unterschiede auf beiden Seiten zu respektieren. Professor May aber weist nach, daß solche Denkkategorien unhaltbar sind. Er schreibt: „Die Übereinstimmung ist das sinn-gemäße Übereinkommen des Willens

(was den Inhalt betrifft), aber auch der Willenserklärung beider Kontrahenten. *Differenzieren* jedoch bedeutet trennen oder teilen. Eine differenzierte Übereinstimmung heißt zusammenleben, obwohl über dieselbe Sache, nämlich die wahre Lehre, auf beiden Seiten, keine gemeinsame Meinung herrscht. Tatsächlich bedeutet ein solches Vorgehen «die Übereinstimmung in grundlegenden Punkten einer strittigen Lehre; die Einheit besteht in der Texterklärung aus Gründen, daß noch bestehende Unterschiede der Lehre erlaubt sein können in Anbetracht der gemeinsamen Ansichten auf beiden Seiten»“ (op. cit. S. 25).

Eine derartige Auffassung „setzt aber voraus, daß wir bei der Offenbarungswahrheit zwischen Wahrheiten, die wir zu unserem Heil anerkennen müssen, und Lehren, die wir, ohne Nachteil zu erleiden, für unsere Seligkeit nicht anzunehmen brauchen, unterscheiden und trennen dürfen“ (ebd.).

Diese Unterscheidung ist jedoch falsch, da sie eine häretische Vorstellung Luthers darstellt. Die Kirche hat diese Ansicht bereits verurteilt, weil die Offenbarungswahrheit in ihrer Gesamtheit von Gott kommt. Daher ist die Revelation (Offenbarung) auch in ihrer Gesamtheit für unser Heil notwendig (op.cit. S. 25-26). Außerdem gilt auf der rein logischen Ebene folgendes: Wenn jemand einer Sache nicht zustimmt, nimmt er der Sache, für die er vorher stimmte, die Gültigkeit. So wird dieses in Frage kommende Denkschema völlig widersprüchlich (ebd. S. 26).

Offenkundig gleichermaßen kontradiktorisch ist der Begriff der sog. versöhnten Differenz, welcher die Idee „der Einheit in der Verschiedenheit“ nur auf andere Weise wiedergibt. An dem genannten Terminus findet Kardinal Kasper großen Gefallen, da er persönlich diesen Begriff schon oft benutzt hat (ebd. S. 26). Auf diese Weise übernimmt er gewisse protestantische Darlegungen,

denn die Lutheraner behaupten, der rechte Ökumenismus müsse das Ziel haben, „die kirchliche Gemeinschaft in der versöhnten Verschiedenheit“ zu verwirklichen (ebd. S. 26-27). Der emeritierte Professor May stellt fest, daß die Versöhnung ein aus der Anthropologie stammender Begriff sei, da er nicht Ideen, sondern zwischen-menschliche Beziehungen bezeichnet. Das heißt, daß im eigentlichen Sinne nur „Menschen miteinander versöhnbar sind, nicht aber (exakte) Lehrstandpunkte. Harte Widersprüche lassen sich nicht aufheben, (sondern bleiben einfach weiterbestehen). Unterschiede im Glauben, welche tiefgehende Widersprüche ausdrücken, sind niemals versöhnbar, weil die Wahrheit und der Irrtum eben nicht zu vereinen sind. Der«versöhnte Unterschied» ist nichts anderes als die Addition von Gegensätzen...“ (ebd. S. 27). Übrigens lehnen auch renommierte protestantische Theologen diese Begriffskategorie ab (ebd.). Es ist nutzlos, an spiegelglatten Flächen hochklettern zu wollen. In der Enzyklika *Mortalium Animos* erinnert Papst Pius XI. daran, daß der katholische Glaube unteilbar ist, denn wer den Glauben annimmt oder ablehnt, nimmt ihn vollständig an oder lehnt ihn vollständig ab (ebd. S. 28).

Den Begriff der „versöhnten Verschiedenheit“ gibt es eigentlich nicht, ja, er kann auch nicht existieren. Ebenso ist eine derartige Einheit zwischen Katholiken und Protestanten nicht herstellbar, da beide Glaubensrichtungen entgegengesetzte Wahrheiten vertreten. Die Lage ist noch schlimmer. Die Thesen, welche die Protestanten so stolz den Katholiken entgegenhalten, sind nichts als Irrtümer, einfache Häresien und die vollständige Ablehnung der Offenbarungswahrheit (ebd. S. 28-29).

5. Die gegenüber den Protestanten und Orthodoxen bestehenden Unterschiede in der Glaubenslehre und der Moral

Wir wollen möglichst klare Vorstellungen vermitteln, welche unüberwindliche Unterschiede zwischen uns Katholiken auf der einen

Seite und den Häretikern und Schismatikern auf der anderen Seite bestehen. Deshalb legen wir dem werten Leser folgende kurze Zusammenfassung vor, d.h. gleichsam die Blütenlese, welche Professor May für diesen Bereich im Einzelnen aufgestellt hat. Es geht da um die gerechte Kritik, die wir an den „schweren Fehlern des protestantischen Religionssystems“ vornehmen müssen. Diese kritische Beurteilung hebt gewisse grundlegende, aber heute leider unbeachtete Wahrheiten wieder hervor. Wir tun das keinesfalls, weil wir gegenüber den einzelnen Protestanten etwa feindlich eingestellt wären, denn sie können frömmere und gottesfürchtigere Menschen sein als leider Gottes gewisse Katholiken heutzutage (ebd. S. 66). Dieselbe Einstellung haben wir gegenüber den Orthodoxen als Individuen.

A – Die Protestanten

5.1 Luther

Vor allem lehnen wir den Versuch ab, welchen im Laufe der Zeit die Anhänger des falschen Ökumenismus immer wieder angestellt haben, daß sie sogar Luther rehabilitieren wollen und deshalb sagen, die katholische Seite habe den Erzketzler nicht recht verstanden oder falsch interpretiert: „Im Luthertum gibt es fromme, ja sogar vorbildliche Menschen, zu denen aber der Gründer des Luthertums nicht gehörte“. Luthers intellektuelle und moralische Mängel sind allen wohlbekannt, war er doch ein Mönch, der die Gelübde brach und den Untugenden der Sinnlichkeit, des Stolzes, Zornes und Hasses nachgab. Wie ein Götze verehrte er die eigene Person. (Er war eine schlaue und aggressive Persönlichkeit; als Polemiker trat er heftig und sehr geschickt auf, gleichzeitig gebrauchte er bedenkenlos und mit viel Spitzfindigkeit seine hermeneutischen Trugschlüsse – N.d.R.). Durch Pamphlete stachelte er die Menschen auf, Papst und Katholiken zu hassen. Falsch ist es, ihn für den guten Reformator zu halten, denn er zerstörte systematisch den Glauben und die katholische Kirche, säte Zwist

und Zwietracht, kurz und gut, er war wie Attila. Die Übel, an denen die streitende Kirche damals litt, waren für ihn nur ein Vorwand, denn er benutzte sie zu dem Zwecke, die gesunde Lehre abzulehnen und die persönliche Auslegung der *hl. Schrift* an ihre Stelle zu setzen. (Diese Interpretation suchte gleichsam die Quadratur des Kreises herzustellen oder die Erlangung des Heiles mit der Freiheit des Menschen zu verbinden, der entschlossen war, weiterhin den Impulsen des Fleisches und des Stolzes zu folgen. – N.d.R.) (ebd. S. 66-69).

5.2 Der Protestantismus zwang mit Gewalt seine falschen Lehren auf

„Der Protestantismus konnte der legitimen Überlieferung der Kirche nichts an die Seite stellen, was die gleiche Berechtigung gehabt hätte. Das Gegenteil war der Fall: die neue Religion lehnte das auf Recht begründete Herkommen der Kirche als illegitim ab und ersetzte es durch eine andere Tradition, welche die Neuerer für legitim hielten (die aber häretisch war) (N.d.R.). Die frühen Protestanten suchten zu ihrer Zeit keineswegs die Institutionen der Kirche zu reinigen, sondern begnügten sich damit, die kirchlichen Einrichtungen einfach wegzuräumen. ...Sie verkündeten eine völlig veränderte Lehre und paßten sie den Schwächen des (menschlichen) Fleisches an“ (ebd. S. 69). Dieses Verfahren ist der wahre Grund ihres Erfolges. In dem verdorbenen Klima der damaligen Zeit erlangte die protestantische Pseudoelite diesen Erfolg. Die Wiederentdeckung des wahren Evangeliums und des echten Christentums war nur ein Vorwand, da die Neuerer vorgaben, die nach der Wahrheit suchenden Massen würden sie begierig aufnehmen (ebd. S. 70). Die sog. Reformatoren predigten, was der weltliche Geist der politisch und kulturell herrschenden Klasse oder die nationalistischen Vorurteile hören wollten, (nämlich die absolute Gewissensfreiheit, das eigene selbst fabrizierte Glaubensbekenntnis und den Weg zur nationalen Religion) (N.d.R.) (ebd. S. 71). Für die wirkungsvolle Vorherrschaft des

Luthertums war deshalb die Tatsache entscheidend, daß die weltliche Autorität zu Gunsten der Neuerer eingriff. Die Fürstentümer und freien Städte des am Anfang des Mittelalters gegründeten deutschen Kaiserreiches waren (nun im sog. Zeitalter der Reformation) begierig darauf aus, die Herrschaft über die Ländereien und Güter der katholischen Kirche zu erlangen. Diese Autoritäten verfolgten in Territorien, wo sie selbst herrschten, die Katholiken durch Unterdrückung und Terror, suchten sogar sie zu vernichten und auszurotten (ebd. S. 71-73). (In England geschah dasselbe Unrecht: Die dort herrschende Monarchie wollte um jeden Preis zuerst das Schisma und dann die daraus folgenden Abweichungen durchsetzen; deshalb vernichtete der protestantisch gewordene König die katholische Mehrheit) (N.d.R.) (1)

Die falsche Vorstellung, der Protestantismus habe die Religionsfreiheit gebracht, schuf eine andere auf Irrtum beruhende Legende (ebd. S. 73). Das Gegenteil ist der Fall, denn die neue Pseudoreligion war immer bestrebt, den Katholizismus zurückzudrängen. Genau wie die griechische Orthodoxie (N.d.R.) erhielt sie immer die Unterstützung der bestehenden Staatsgewalten, um den Gläubigen die echte katholische Einstellung zu nehmen und den Versuch anzustellen, diese für sich zu gewinnen. Nur im eigenen Interesse rief der Protestantismus die Gewissens- und Religionsfreiheit an (ebd.). Auch heute noch sucht er Hilfe von seiten der Mächtigen dieser Erde, egal ob dies „die Massenmedien und politischen Parteien oder die herrschenden Strömungen der Zeit oder des Staates sind. In verschiedenen Ländern verhindert die dort herrschende protestantische Mehrheit auch heute noch (die vielgepriesenen Menschenrechte), daß der Staat die Religionsfreiheit garantiert. Die Verfassung von Norwegen erklärt das Luthertum zur Staatsreligion. Wer eine solche Bestimmung annimmt, ist verpflichtet, seine Kinder in dieser Religion zu erziehen. Der norwegische König muß protestantisch sein, mehr als die Hälfte der Parlamentsmitglieder müssen Lutheraner sein“ (ebd. S. 74). Prof. May bringt dann ein Verzeichnis ähnlicher protestan-

tischer Vorrechte, welche die Länder Schweden, Finnland, Dänemark und Großbritannien in ihren Gebieten durchgesetzt haben (in diesen Staaten darf kein Katholik König oder Ministerpräsident werden; katholischen Priestern ist es nicht erlaubt, Mitglieder des Unterhauses zu sein) (ebd.). Unser Autor beendet seine Darlegung folgendermaßen: „Die Verkündigung der Religionsfreiheit durch das ökumenisch ausgerichtete Zweite Vatikanische Konzil hat im Protestantismus überhaupt keinen Widerhall gefunden“ (ebd.).

5.3 Die Lehrunterschiede der beiden Konfessionen bleiben unverändert und unveränderbar weiter bestehen

Die Anhänger des falschen Ökumenismus „verbergen und spielen die Gegensätze (zwischen den Religionen) herab“. Aber die Widersprüche bestehen nach wie vor, denn keine Änderung ist eingetreten. Der verstorbene Papst Johannes Paul II. hatte zwar behauptet, die Entwicklung nach dem Konzil habe die „trennenden Schranken“ zwischen Katholiken und Lutheranern aufgehoben, vermochte aber für diese Aussage keinen einzigen Beweis anzuführen, denn genau wie zuvor greifen die protestantischen Theologen auch weiterhin die katholischen Dogmen an. Von katholischer Seite fehlt jede Antwort (op. cit. S. 75). Wir wollen nun diese Unterschiede in breiter Zusammenfassung betrachten.

a) Gottes Wort

Für die Protestanten ist das geschriebene Gotteswort „das wichtigste Instrument der Gnade. Das Wort ist (Gottes) Ruf und Annahme der menschlichen Person. Gegenüber dem göttlichen Wort ist das Sakrament nur zweitrangig. Das Wort bleibt immer frei und ist jedes Mal neu. Es nimmt keine feste Norm an (was der springende Punkt ist) (N.d.R.). Daraus folgt, daß die Protestanten im Begriff des Dogmas keinen praktischen Sinn sehen. Tatsächlich stellen der Inhalt der Offenbarung und das Vorlegen desselben durch die Kirche diesen Begriff auf. So entstehen die Glau-

bensartikel. Dagegen zählen für die Protestanten nur die freie und spontane Verkündigung des Wortes. Wenn solche Verlautbarungen im Glaubensbekenntnis fest und greifbar werden, dann ist das nur Menschenwerk und somit revidierbar“ (ebd. S. 76).

Obwohl die mündliche Tradition vom Ursprung der Kirche an da ist, lehnen die Protestanten die das Dogma bildende Überlieferung ab und lassen als Quelle des Glaubens allein die Schrift gelten. Freilich kultivieren sie den eigenen Traditionalismus und benutzen daher bei der Schriftauslegung die Grundsätze der protestantischen Überlieferung: „Wenn ein Katholik protestantische Bibelkommentare liest, muß er staunen, wie oft darin Hinweise auf Luthers Werke vorkommen“ (ebd. S. 77), denn die Exegeten benutzen sie als Richtschnur für die Auslegung. Wieviele Katholiken wissen eigentlich, daß die Protestanten eine andere Bibel haben als die katholische Kirche? Luther entfernte nämlich die deuterokanonischen Texte des Alten Testaments. Von den Schriften des Neuen Testaments hielt er den *Brief an die Hebräer*, den *Jakobusbrief*, den *Zweiten Petrusbrief* und die *geheime Offenbarung* für unkanonisch. Im Gegensatz zu Luther vertrat nämlich der Apostel Jakobus die (gut katholische) Ansicht, daß neben dem Glauben auch die guten Werke für die Erlangung des Heils notwendig seien (ebd.).

Dagegen lehrt die katholische Kirche, alle Texte der Heiligen Schrift hätten Gott zum Urheber und bilden eine Einheit, so daß niemand die eine Textstelle gegen die andere ausspielen dürfe. Die Texte der Bibel sind absolut irrtumsfrei, enthalten weder Widersprüche noch Wahrheiten ersten oder zweiten Grades, sondern genießen alle dieselbe Autorität. Die protestantische Religion dagegen „stellt eine Reihe von qualitativen Unterschieden in den hl. Texten auf, sodaß sie im Kanon einen anderen Kanon konstruiert und innerhalb der Bibel verschiedene Grade der Autorität einführt. Auf diese Weise spielen die protestantischen Bibel-erklärer die Abschnitte der Hl. Schrift

gegeneinander aus und werfen sich zum Richter der Offenbarung auf. Luther anerkannte in der Heiligen Schrift nur das, was «Christus offenbarte»; diese Formulierung wählte er selbst. Vor allen anderen Schriften der Bibel schätzte Luther die beiden *Briefe an die Römer* und die *Galater*, weil er überzeugt war, in ihnen die Bestätigung zu finden, daß seine Auslegung von der Rechtfertigungslehre richtig sei“ (ebd. S. 78).

Die katholische Kirche besitzt im Lehramt die höhere Instanz, welche die Hl. Schrift autoritativ auslegt. Eine derartige zuständige Stelle kann der Protestantismus nicht haben; so kommt es, daß die Protestanten die (unbegründete) Behauptung aufstellen: „die Schrift legt sich selbst aus“. Im Widerspruch zu dieser Ansicht steht das Sammelsurium von widersprüchlichen Interpretationen, welche die Sektenmitglieder kennzeichnen. Wir müssen dazu bemerken, daß die sektiererischen Glaubensbekenntnisse in Wirklichkeit die Maßstäbe für die Auslegung der Bibel enthalten. (Demnach macht jede Sekte die eigenen Kriterien geltend) (N.d.R.). In den beiden letzten Jahrhunderten haben die protestantischen Theologen das Ansehen der Hl. Schrift zerstört, denn ihre („historisch – kritische“) Weise vorzugehen anerkennt nicht das Grundprinzip der Autorität, sondern sucht nach (nicht vorhandenen) Widersprüchen (ebd. S. 78-79).

b) Rechtfertigung und Gnade

„Für den katholischen Glauben ist die Gnade jede übernatürliche Gabe, die Gott gibt, damit der Mensch das ewige Leben erlangt. Die beiden wichtigsten Arten sind die aktuelle (helfende) und die heiligmachende Gnade. Letztere stellt eine übernatürliche von Gott der Seele eingegossene Realität dar; sie ist in der Seele die Qualität des eigenen Seins. Ganz anders denken die Protestanten: Die Gnade ist nichts anderes als Gottes Wohlwollen und barmherzige Disposition. Die Protestanten kennen daher kein übernatürliches Prinzip, das unser Leben heiligt und uns

innerlich wandelt“ (ebd. S. 80). Diese beiden Auffassungen stehen einander völlig unvereinbar gegenüber.

Die Protestanten meinen, „daß die Erbsünde den Menschen so verdorben hat, daß er überhaupt nicht mehr fähig ist, Gutes zu vollbringen, sondern nur noch Böses tun kann. Der Mensch kann nun die Rechtfertigung (durch die Gnade – N.d.R.) weder vorbereiten noch dabei mitarbeiten. Gott vollbringt da alles selbst, der Mensch dagegen vermag dabei nichts zu tun. Angesichts solcher Irrtümer lehrt die katholische, in Tradition und Schrift verankerte Kirche, daß die Menschen-natur zwar von der Erbsünde verwundet sei, aber doch fähig bleibe, (durch den freien Willen und das richtige Ermessen – N.d.R.) zusammen mit Gottes Gnade darauf hinzuwirken, die eigene Rechtfertigung zu erlangen. Das subjektive Prinzip der Rechtfertigung ist der Glaube“ (ebd. S. 80).

Der Protestantismus aber versteht unter dem Glauben nur das zuversichtliche Vertrauen des Einzelnen auf Gottes Barmherzigkeit. (Luther meint, jeder müsse glauben, aufgrund des göttlichen Erbarmens, wirke Christi Opfer wie ein Mantel und decke alle unsere Sünden zu. Um das Heil zu erlangen, brauche der Mensch nur diesen Glauben zu besitzen, da er sein Verhalten nicht ändern kann. Daher sei es überflüssig, im schweren Kampf die eigene Person Tag für Tag zu heiligen und in aller Freiheit die Hilfe der Gnade zu erleben. Der protestantische Glaube ist finster, denn er beruht nur auf der Angst, das eigene Elend fühlen zu müssen. Diese Auffassung ist gleichzeitig vom Stolz wie vergiftet, da der Mensch von Gott alles erwartet, aber sich selbst nichts auferlegt. Der Protestant gibt vor, gerettet zu sein und doch bleibt er so, wie er ist, nämlich von Leidenschaften und Lastern ganz beschmutzt) (N.d.R.).

Dagegen ist nach katholischer Ansicht „der Glaube die persönliche Unterwerfung unter Gott und zur selben Zeit das freiwillige Anhängen (des Verstandes – N.d.R.) an Gottes Offenbarung“ (ebd.). Die Kirche trennt den Glauben und den freien Willen nicht voneinander. Die Art und Weise, wie die Gnade und der

Glauben die Rechtfertigung zustande bringen, ist gegenüber der protestantischen Auffassung recht verschieden: „Christi Erbarmen nimmt den Sünder im Glauben an (durch Adoption werden wir Gottes Kinder – N.d.R.). Die Protestanten jedoch meinen, es sei genug, die Sündhaftigkeit des Menschen zu *bedecken* (der Richter werde Christi Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit dem einzelnen Christen schon anrechnen). Eine tiefgehende Sündhaftigkeit bleibt auch im gerechtfertigten Sünder unverändert fort bestehen (*simul justus et peccator*). Dagegen hält die katholische Lehre fest, daß die Rechtfertigung im Innern der Seele tatsächlich eine echte Heiligung bewirkt (ebd. S. 80-81).

c) Der Kirchenbegriff

(Siehe Rom-Kurier N° 147, § 2.3.1.b)

d) Die Sakramente

Die Protestanten behielten nur die Taufe und das Abendmahl. Doch wo bleiben die übrigen fünf Sakramente? Wie beurteilen sie diese Gnadenmittel? Die Firmung ist für sie nur eine „leere und abergläubische Zeremonie“ (die Anglikaner haben hier eine andere Auffassung). Die Beichte „ist kein Sakrament, sondern nur eine angeratene Gewohnheit; das gleiche meinen sie von der letzten Ölung. Die Priesterweihe halten sie direkt für eine Kundgebung des Stolzes, einen gefährlichen Irrtum für die Seelen. Die Ehe ist nur ein zu jeder Zeit auflösbarer Vertrag. In letzter Zeit nehmen verschiedene protestantische Kreise bekanntlich eine offene und entschiedene Haltung gegenüber der „gleichgeschlechtlichen Heirat ein“ (wenn auch andere dies abstreiten) (ebd. S. 82). Weiterhin leugnet der Protestantismus ab, die Sakramente könnten bereits „aufgrund der Spendung“ (ex opere operato) eine Wirkung haben. Das einzige Mittel, das ewige Heil zu erlangen ist das Wort. Daraus folgt dann, daß die Sakramente nicht durch den Vollzug, sondern mittels des Glaubens des Empfängers die Gnade hervorbringen (ebd. S. 83).

e) Die Taufe

Was ist nun zur Taufe zu sagen? Schon oft haben die Ökumeniker behauptet, dieses Sakrament gehöre mit Sicherheit zum gemeinsamen Besitz der Katholiken und Protestanten. Auch in diesem Punkt erhalten die Gläubigen in der Öffentlichkeit keine richtige Information, da die Wahrheit folgendermaßen aussieht: „Viele Protestanten meinen, die Taufe bewirke nichts in der Seele des Getauften, sondern sei einfach nur ein Symbol. Keinesfalls ist dieses Sakrament die Ursache für die Gnade, welche Gott in der Seele hervorbringt, sondern einfach ein Zeichen dafür. Doch über das Vertrauen in den Fiduzialglauben (siehe oben Punkt b) und in die Heilskraft des Wortes hinaus erhält die Taufe keine besondere sakramentale Wirksamkeit. Bestimmte Protestanten geben zwar zu, das Taufsakrament würde die Gnade anbieten, halten aber gleichzeitig dafür, die Aufnahme (in die Kirche – N.d.R.) finde nur durch den Fiduzialglauben statt. Recht wenige Protestanten glauben, daß die Taufe auch die Gnade verschafft. Immer mehr protestantische Kreise streiten ab, daß die Taufe nötig sei, um das Heil zu erlangen. Allein notwendig sei der (Fiduzial)glauben. Das Heil ist nicht von der Taufe, sondern vom Glauben abhängig. Dieses Sakrament ist keinesfalls notwendig, um in die Kirche aufgenommen zu werden. Die am 25. bis 27. Mai 2001 stattgefundene Synode der reformierten Kirchen Frankreichs äußerte sich positiv für die allgemeine Zulassung von Nichtgetauften zum Abendmahl“ (ebd. S. 83).

f) Das Herrenmahl

Mit großer Entschiedenheit verwirft der Protestantismus die katholische Lehre von der hl. Messe, wie das Konzil von Trient sie zuletzt dogmatisch festgelegt hatte (ebd. S. 84). „Er leugnet die Existenz der wesentlichen Verbindung zwischen dem Kreuzesopfer und dem Meßopfer. Der Kult des Herrenmahles ist einzig und allein die Erinnerungsfeier des Kreuzesopfers, da dabei keine

Darbringung der (unblutigen – N.d.R.) Aufopferung stattfindet. In der Praxis geben die protestantischen Sekten dem Abendmahl nicht die Rolle, die vergleichbar wäre mit der Hochachtung, welche die katholische Kirche der hl. Messe zollt. Nur an wenigen Sonntagen des Jahres dürfen die Protestanten das Abendmahl empfangen, da sie sich sonst mit der Wortliturgie begnügen. Die religiösen Verrichtungen der Predigt und des Abendmahls haben für sie denselben Wert; der Einzelne kann zwischen beiden frei wählen. Keine Vorschrift besteht, bestimmte Feste zu feiern. Auch gibt es keine (strenge) Verpflichtung, durch eine (gute) Beichte die eigene Seele auf das Abendmahl vorzubereiten, selbst wenn der Empfänger Todsünden begangen hat. Nach der Lehre des Protestantismus bewirkt bereits die Spendung des Abendmahls die Vergebung der Sünden. Dies bedeutet, daß in gewisser Hinsicht das Herrenmahl das abgeschaffte Sakrament der Buße ersetzt. So sieht heute die tägliche Praxis der Protestanten aus. Da der Abendmahlsfeier kein Sündenbekenntnis vorausgeht, können auch Ungetaufte an dieser religiösen Handlung teilnehmen. Weiterhin leugnen alle protestantischen Sekten das Dogma der Wesensverwandlung (Transsubstantiation) entschieden ab. Sie wollen nicht wahrhaben, daß der Priester Brot und Wein konsekriert. Hinsichtlich der Realpräsenz (der wirklichen Gegenwart Christi in Brot und Wein) zeigen sie beträchtliche Unsicherheit und verhalten sich widersprüchlich. Zumindest (folglich – N.d.R.) lehnen sie es ab, vor den Gestalten (Gott) anzubeten“ (ebd. S. 84-85). Aus diesem Verhalten ziehen wir deshalb folgenden Schluß: „Die Eucharistie eint Katholiken und Protestanten überhaupt nicht, sondern macht deutlich, daß die konfessionelle Trennung unüberwindbar ist“ (ebd. S. 85).

g) Die Priesterweihe

„Der Protestantismus hat keineswegs die Erkenntnis, daß der Priester in Christi Person (*in persona Christi*) spricht und handelt. Ja, die Protestanten bekämpfen diese

Ansicht, halten sie für irrig und tadelswert und vertreten die Meinung, das hierarchische Priestertum spalte die Kirche in zwei Klassen (Priester und Laien – N.d.R.); doch diese Trennung stehe im Widerspruch zu Christi Wille (*sic!*). Nach protestantischer Vorstellung darf bereits jeder Getaufte das tun, was entsprechend der katholischen Lehre nur den Priestern, Bischöfen und dem Papst zusteht. Die Pflicht zu predigen haben alle Getauften. Wenn nur gewisse Personen zu «Dienern des Wortes» gewählt sind, so geschieht diese Aufteilung, weil die rechte Ordnung und Organisation so etwas erfordern. Die evangelischen Kirchen in Deutschland haben kürzlich ganz klar betont, daß die Ordination (Priesterweihe) keine eigentliche Weihe darstellt; sie verleiht also keine besondere Fähigkeit hinsichtlich des Abendmahls und seiner Elemente. Jeder Christ kann in der Liturgie den Vorsitz haben und die Wandlungsworte sprechen“. Diese Aussage bedeutet: „Das priesterliche Amt ist kein Sakrament, sondern nur eine Funktion“. [In diesem Zusammenhang müssen wir daran erinnern, wie das Zweite Vatikanische Konzil die Auffassung eingeführt hat, das Gottesvolk übe das dienende (ministeriale) Priestertum aus; auf diese Weise stellte das Vatikanum II den speziellen Priesterdienst und das Priestertum der Gläubigen auf dieselbe Stufe (vgl. *Lumen Gentium* 10, 13; Dekret *Presbyterorum Ordinis* 2.4 – N.d.R.)]. Doch aus Gründen der Konkurrenz und des Ansehens unternimmt der Protestantismus im äußeren Bereich Schritte, vor der Öffentlichkeit den wesentlichen (ontologischen) Unterschied zwischen dem katholischen Priester und dem protestantischen Geistlichen zu verwischen. Wir begnügen uns, darauf hinzuweisen, daß auch bei protestantischen Religionsdienern es seit einiger Zeit üblich ist, eine Stola zu tragen. Dieses Verhalten erweckt den Eindruck, die Titelträger des Priesteramtes stehen (in beiden Konfessionen) auf derselben Stufe und üben die gleichen Funktionen aus.

Die katholische Kirche lehrt, daß eine apostolische Nachfolge (Sukzession) existiert. Das heißt, es

gibt keinen gültig konsekrierten Bischof, dessen kirchlicher genealogischer Baum nicht (direkt oder indirekt – N.d.R.) auf einen Apostel zurückgeht. Diese sichere Verbindung mit der Vergangenheit erlaubt uns, den historischen Beweis beiseite zu lassen, daß es eine lückenlose Weitergabe der bischöflichen Gewalt gibt). Bei den Protestanten dagegen dürfen wir dies nicht tun. Es genügt, im Glauben der Apostel fest zu verharren, was auch der Protestantismus für sich beansprucht. Die Sukzession des Evangeliums steht über der Nachfolge des Amtes (wie immer zählt allein das Wort – N.d.R.). Seit geraumer Zeit haben die katholischen Ökumeniker die protestantische Position übernommen; dieselbe Linie verfolgend sind sie bereit, auf die jahrhundertlang vorgenommene Handauflegung der Bischöfe zugunsten der (unbeweisbaren) „Glaubens- und Lehrkontinuität mit der Kirche der Apostel“ zu verzichten. (Doch nach unserer Meinung liegt die Unstimmigkeit vor allem in der Willenshaltung, von dieser Kontinuität das tragende Element, nämlich die Bischofssukzession, auszuschließen und sie auf die Fortdauer der mit dem Magisterium verbundenen Lehre zu reduzieren. Für diesen Begriff nämlich haben die Neuerer seit Luthers Zeit den Ausdruck „die Lehre der Apostel“ oder „der Urkirche“ verwendet. Schon Luther tat gewisse hl. Texte still beiseite (z.B. den Jakobusbrief und die Auslegung der Väter, da selbst er mit geschickten Kunstgriffen es nicht fertigbrachte, sie mit seiner Interpretation in Übereinstimmung zu bringen. – N.d.R.)

Die katholische Religion legt dogmatisch fest, es sei unmöglich, Frauen das Priestertum zu übergeben. Diesen Glaubenssatz will der Protestantismus nicht anerkennen, denn die verschiedenen Sekten ernennen problemlos Frauen zu Geistlichen. Die Zahl der weiblichen Bischöfe nimmt bei den Protestanten konstant zu.... Das Geschlecht ist bei ihnen kein Hindernis, Geistlicher zu werden. Ja sogar Transsexuelle werden als protestantische Pfarrer eingestellt (op. cit. S. 85-87).

h) Die allerseligste Jungfrau Maria

Die Protestanten lehnen es ab, Maria zu verehren. Das Dogma von der Aufnahme der allerseligsten Jungfrau Maria in den Himmel löste damals im Jahre 1950 stürmische Proteste aus. Fast alle Protestanten leugnen ab, daß die Gottesmutter nach der Geburt (Jesu) Jungfrau blieb. Wer glaubt, sie würden die Gottesmutter verehren, huldigt einer frommen Selbsttäuschung. Einzelne Protestanten oder gewisse Gruppen der protestantischen Religion mögen Maria ehren, doch dies gilt keinesfalls für die Gesamtheit. Ganz entschieden lehnt der Protestantismus das Gebet zur Gottesmutter, vor allem Mariens Vermittlung aller Gnaden ab (ebd. S. 86-87).

Die protestantische Ethik

Der Abgrund zwischen den Konfessionen ist tief. „Kants Formalismus beherrscht auch heute noch weite Bereiche der protestantischen Ethik. Entsprechend den Grundsätzen von Kants Autonomielehre darf der einzelne Mensch in Übereinstimmung mit der eigenen persönlichen Glaubenserfahrung handeln. Daraus folgt, daß die Moral in der inneren Disposition des Einzelmenschen liegt; aber der objektive Wert des äußeren Verhaltens geht daher verloren. Genügen soll, an die beiden folgenden Regeln der protestantischen Moral zu erinnern. 1.) Kein Gesetz gilt ausnahmslos, sondern je nach den Umständen dulden die Regeln des moralischen Verhaltens auch Ausnahmen. Hat jemand gerechte Gründe, darf er jedes Gebot umgehen. Dafür ein Beispiel: Der Protestantismus verurteilt offensichtlich die Lüge, aber diese Ablehnung gilt nur bedingt; im Falle des Notstandes ist die Lüge wirklich erlaubt. 2.) Der Protestantismus kennt keine in sich schlechten Handlungen, die jeder Zeit, in allen Fällen und unter allen Umständen verboten sind. Wenn jemand aber gute Gründe dafür hat, darf er trotzdem diese Aktionen durchführen. (Sein vom Gesetz losgelöstes Gewissen hat dann zu entscheiden.) Der Protestantismus ist

die Religion, welche selbst auf moralischer Ebene zu Konzessionen bereit ist. Wir denken da vor allem an die Sexualmoral. Die Protestanten sehen kein sittliches Problem darin, durch mechanische und chemische Mittel die Empfängnis absichtlich zu verhindern. Sie erlauben, auch außerhalb der Ehe sexuelle Beziehungen zu pflegen, wenn gewichtige Gründe dieses Verhältnis rechtfertigen. Ehescheidung aus rechtem Grund kann bei ihnen nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten sein. Eine neue Eheschließung der Geschiedenen ist eventuell möglich und trifft nach dem moralischem Empfinden der Protestanten nicht auf ein (absolutes) Hindernis“.

„Zweitausend Jahre nach der Ankunft des Logos zweifeln die Lutheraner noch, ob die Homosexualität als eine Sünde anzusehen ist. Dieses Laster findet im protestantischen Bereich sogar Anhänger und Befürworter. In vielen evangelischen Kirchenräumen feiern Homosexuelle sogar eine «kirchliche Heirat». Im Falle der Abtreibung zeigen die Protestanten ihr wahres Gesicht. Natürlich sagen sie, der Abortus sei an sich nicht annehmbar. Wenn aber bestimmte Umstände vorliegen, erlauben sie ihn doch. Die Synode der evangelischen Kirchen in Deutschland erklärte sogar, in gewissen Situationen die Abtreibung zu verhindern, könne moralisch eine Schuld darstellen“ (ebd. S. 88-89).

j) Die letzten Dinge

„Die katholische Kirche hat immer mit Festigkeit die Lehre vertreten, daß der Tod die Seele vom Körper trennt. Gott fällt dann über die Seele das endgültige Gericht und entscheidet so über das Heil oder die Verdammnis des einzelnen Menschen. Sind die Seelen noch nicht rein genug, um vor Gottes Antlitz zu erscheinen, so müssen sie vorläufig ins Fegfeuer gehen. Viele Kreise des Protestantismus nehmen an, daß der Tod vollkommenen sei, d.h. mit dem Tod verschwinde der ganze Mensch, selbst für die Seele gebe es drüben keine Existenz mehr. Wenn aber Protestanten auch einräumen, die

Seele existiere im Jenseits, so sind sie überzeugt, daß der Menschengestalt (sofort) in die Seligkeit des Himmels eingeht. Einen Reinigungsort nehmen sie in ihre Überlegungen nicht auf. Daher sind Gebete, Fürbitten, hl. Messen und Ablässe für die Verstorbenen überflüssig. (Offensichtlich glauben die Protestanten nicht mehr an das Dasein der Hölle: entweder gibt es nach dem Tode überhaupt nichts mehr oder alle Menschen erreichen das Paradies – N.d.R.) (ebd. S. 89-90). Sind diese falschen Vorstellungen im Bereich der letzten Dinge heute nicht auch bei den Katholiken weit verbreitet? Was sollte dafür der Grund sein, wenn nicht der falsche Ökumenismus?

Wir könnten mit Beispielen noch lange fortfahren, aber die kurze eben entworfene Skizze scheint uns für diese Darlegung hinreichend zu sein. Tatsache ist, daß der heute vorherrschende falsche Ökumenismus die wahre Natur des Protestantismus verschleiert; zum Beweis dafür beruft sich Professor May auf die einwandfreie Publizistik und Predigt, welche die Katholiken informieren, was der Protestantismus wirklich ist (ebd. S. 109).

B. Die Orthodoxen

Wir kommen nun zu den Lehrunterschieden zwischen der katholischen Kirche und den Orthodoxen. „Die beiden Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. betonten mehrer Male, die Glaubensgemeinschaft der katholischen Kirche mit den Ostkirchen bestehe bereits. Der besondere Aspekt der religiösen Lage besteht darin, daß die orthodoxen Kirchen aus dieser angeblichen Entdeckung keine Folgerung gezogen haben (denn wie in früheren Zeiten halten sie auch weiterhin die Katholiken für Häretiker; kein anständiger Christ darf mit ihnen etwas gemein haben – N.d.R.). In Wirklichkeit ist diese Gemeinschaft nicht vorhanden. Zu Unrecht behauptet Kardinal Walter Kasper, daß «der einzig echte theologische Streitpunkt mit den Orthodoxen die Primatfrage betrifft».

Dieser Prälat zeichnet ein zu idyllisches und trügerisches Bild der Beziehung zwischen katholischer und orthodoxer Kirche. Denn selbst in kleinen Einzelheiten versteht die griechische Orthodoxie jede Glaubenswahrheit anders als die katholische Kirche. Die Traditionstreue der Orthodoxen erstarrte zum unbeweglichen Traditionalismus. Viele Aspekte der «orthodoxen» Lehre sind recht unsicher, nicht sauber geklärt, umstritten oder veraltet. Dann dürfen wir auch nicht vergessen, daß die sog. Orthodoxie gleichsam große Züge und Schlucke aus dem Becher des Protestantismus getrunken hat. Wir wollen einige Beispiele für die Unterschiede (zur katholischen Lehre) anschauen.

Wir haben bereits oben in 2.3.1a gesehen, daß der orthodoxe Kirchenbegriff mit der katholischen Auffassung nicht übereinstimmt. Die orthodoxen Gemeinden sind eng mit der Staatsgewalt verbundene Nationalkirchen (2). Die Lokalgemeinden bilden nach orthodoxer Sicht keine Partikularkirchen, sondern jede Ortskirche ist bereits eine katholische Kirche. Die (allgemeine) universale Kirche besteht einfach aus der Vereinigung von allen Ortskirchen.

Einmütig lehnen die Orthodoxen den Jurisdiktionsprimat des römischen Bischofs ab. Weiterhin behaupten sie, die dritte Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit gehe allein vom Vater aus, und nicht vom Vater und vom Sohn, wie es das Dogma der katholischen Kirche lehrt. Was das Problem der Erbsünde angeht, haben die Ostkirchen die Tendenz, sich den Protestanten zu nähern, denn sie neigen dazu, die vollkommene Verderbtheit des Menschen anzunehmen. Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis der Allerseligsten Jungfrau Maria stößt bei der Orthodoxie auf schweren Widerstand. Viele Orthodoxe meinen, die Taufe sei ungültig, falls Häretiker sie spenden. Wenn Katholiken oder Protestanten sich zur Orthodoxie bekehren, müssen sie nochmals die Taufe erhalten (ohne jede Bedingung – N.d.R.). Auch die Firmung kann (ja muß sogar) (ohne Bedingung – N.d.R.) wiederholt werden, wenn

bestimmte Umstände vorliegen. Im allgemeinen nehmen sie die Wesensverwandlung an, aber ihr Zustandekommen schreiben sie nicht den Konsekrationsworten, sondern der darauf folgenden Anrufung des Heiligen Geistes, nämlich der Epiklese zu. Eine Anbetung der Eucharistie kennen die Orthodoxen nicht. Die Abblählehre ziehen sie nicht in Betracht. Die heilige Ölung spenden ihre Priester nicht nur den Kranken, sondern auch den Gesunden. Bemerkenswert ist, daß Unsicherheit besteht, ob Frauen nicht doch Diakone oder Priester werden können (d.h. sie schließen die Möglichkeit des weiblichen Diakons und Priesters nicht entschieden und fest aus – N.d.R.). Der Spender des Ehesakramentes ist der Priester und nicht das Paar der künftigen Eheleute (wie es das katholische Dogma festgelegt hat – N.d.R.). Liegen bestimmte gerechte Gründe vor, ist die Ehescheidung erlaubt. Sogar ein drittes Mal dürfen die Geschiedenen, falls sie sich wieder verheiraten wollen, das Ehesakrament empfangen. Die Orthodoxie erhebt keine Einwände gegen die Empfängnisverhütung. Eine sog. Öffnung zeichnet sich ab, was die Homosexualität angeht. In der Lehre über die letzten Dinge treten einige Unsicherheiten auf. Die meisten orthodoxen Theologen leugnen die Existenz des Fegefeuers.

Diese wenigen Hinweise zeigen uns, daß in der Lehre zwischen Katholiken und Orthodoxen große Gegensätze bestehen. Die Hoffnung des verstorbenen Papstes Johannes Paul II., der Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen würde recht bald alle strittigen Punkte klären, hat in der Realität überhaupt keine Grundlage. Wenn das Konzil behauptet, das geistige und theologische Erbe der Orthodoxen „gehöre zur vollen Katholizität und Apostolizität der Kirche“ (UR, 17), so ist diese Aussage zumindest irreführend (3). Wenn diese Behauptung sagen will, daß ein solches Erbe, insofern es echt ist, in Wirklichkeit zur katholischen Kirche gehört, so stimmt dies. Wenn aber das Konzil erklären wollte, die katholische Kirche besäße ein solches

Erbe nicht, dann wäre es falsch. Obwohl das Konzil anderer Meinung ist, müssen wir betonen, daß die Gemeinschaft in Kulthandlungen (*communicatio in sacris*) mit den Orthodoxen weder „erlaubt“ noch „angeraten“ sei (UR, 15 behauptet das Gegenteil). Übrigens ziehen die Orthodoxen eine gemeinsame Eucharistiefeier keineswegs in Betracht, da sie ja die Katholiken für Häretiker halten (ebd. S. 120-122). Wenn sie trotzdem an den von Rom angeregten ökumenischen Initiativen teilnehmen, so bestimmen äußere Höflichkeit und Anstand dieses Verhalten.

Speculator

Anmerkungen

(A) Als drei Jahre nach dem Tode des englischen Königs Heinrich VIII. am Pfingstsonntag 1549 ein Gesetz für Großbritannien erlassen wurde mit der Einführung der Messe in der Volkssprache – der Ritus vermischte noch in kluger Weise katholische und protestantische Elemente – da rief diese Maßnahme im ganzen Westen von England sofort einen Aufstand hervor (Western Rebellion). Die Aufständischen forderten die Wiederherstellung der alten Religion, besonders die Wiedereinführung der hl. Messe. Die englische Krone setzte damals eilends die einzig verfügbaren Truppen, nämlich deutsche und

italienische Söldner ein, um diese Bewegung zu zerschlagen.

(2) Wir möchten daran erinnern, daß die entsprechenden religiösen Autoritäten über den Wortlaut der Bedingungen bereits übereingekommen waren, wie die getrennten Orientalen in den Schoß der Kirche zurückkehren sollten, doch zweimal sind diese Abmachungen fehlgeschlagen, vor allem weil die politische Macht hart eingriff. Sie wollte nicht tatenlos zusehen, wie die Kirche ihrer Kontrolle entging. Wir wollen auch an folgenden russischen Fall erinnern: Seit dem zehnten Jahrhundert gehörte Rußland zum Patriarchat von Konstantinopel (erst später wurde das Land autokephal). Der griechische Patriarch Isidor nahm an den beiden ökumenischen Konzilien von Ferrara und Florenz teil. In Florenz kam es zu der berühmten Übereinkunft, daß er zum Katholizismus zurückkehren sollte. Im Jahre 1441 ging er als Kardinal und apostolischer Legat für Rußland nach Rußland zurück. Als Isidor bei der Feier der hl. Messe für den Papst gebetet und auch das Unionsdekret mit Rom verlesen hatte, da unterbrach Fürst Vassili II., der das Moskauer Fürstentum, damals ein mongolischer Vassalenstaat, regierte, die hl. Handlung, jagte den Patriarchen mit Waffengewalt aus der Kirche, nahm ihn fest und verbannte den hohen Würdenträger in ein Kloster.

Nachdem er die orthodoxen Bischöfe zu einer Synode zusammengerufen hatte, erklärte er, der Metropolit sei abgesetzt und „verwarf im Namen des russischen Volkes die geplante Einheit mit Rom“ (N. Brian-Chaninov, *L'Histoire de la Russie*, 1929). Das ganze war ein unerhörter Skandal.

(3) Weiterhin wollen wir daran erinnern, daß die Orthodoxen in Fragen des Zölibates sechs Jahrhunderte lang mit der römischen Kirche übereinstimmten, da die Hl. Schrift die Ehelosigkeit praktisch nahe legt. Dann aber haben sie in der Entwicklung der zölibatären Disziplin auf dem Konzil von Trullis Halt gemacht. Auf diesem im Jahre 692 stattgefundenen ökumenischen Kirchenrat gab es die ersten Vorzeichen, daß ein Gegensatz zu Rom entstehen sollte. Dieser Antagonismus führte später zum Schisma. Die Trullanischen Synoden (Sammelname) setzten nur für die Bischöfe und die Priester, welche zum Zeitpunkt ihrer Weihe unverheiratet waren, die Verpflichtung zum Zölibat fest und tadelten den anderen, strengeren Brauch der katholischen Kirche. Die westliche Kirche dagegen entwickelte hinsichtlich des kirchlichen Zölibates den von der Schrift bezeugten göttlich-apostolischen Gedanken zu Ende (siehe *Si si no no* 30. Sept. 1991, S. 1ff. Das Pseudoproblem des kirchlichen Zölibates).

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

E-mail Adresse: info@amissfs.com / www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax** Nr. 41-27 322.85.08